

„Zu guter Musikscharbeit gehört der engagierte Klassen- und Gruppenunterricht an Grundschulen“

Spannende Fachdiskussion des Berliner Musikschulbündnisses: Taugt das NRW-Programm „JeKits“ als Modell zum Beispiel für Berlin? Ein Gespräch mit einer Expertin aus Dortmund

Von Michael Gabel

Wie können Musikschulen und allgemeinbildende Schulen besser kooperieren? Das war Thema bei einem vom Berliner Musikschulbündnis am Dienstag, 14. November, veranstalteten Fachgespräch. Gastreferentin Christine Hartman-Hilter, stellvertretende Leiterin der Musikschule in Dortmund, machte den Zuhörerinnen und Zuhörern Mut. Sie unterrichtet selbst Schülerinnen und Schüler im Rahmen des NRW-weiten Programms „JeKits – jedem Kind Instrumente, Tanzen, Singen“ und ist Mitautorin des Fachbuchs „JeKi elementar“. Die Mühe lohne sich, sagte sie. Gerade jetzt, in Vorbereitung auf 2026 mit dem Recht auf einen Ganztagschulplatz sei „genau der richtige Zeitpunkt, das Thema intensiv anzugehen“.

Die Dortmunder Musikpädagogin leitete das von Ivo Berg, Professor für Musikpädagogik an der Berliner Universität der Künste, moderierte Fachgespräch mit einem Impulsvortrag ein. In dessen Verlauf und in der späteren Diskussionsrunde, an der sich unter anderem auch der Berliner Schulstaatssekretär Torsten Kühne (CDU) und der Grünen-Politiker Thomas Birk lebhaft beteiligten, ging es vor allem um die Übertragbarkeit der Dortmunder Erfahrungen und um Berliner Besonderheiten. Die Themen im Einzelnen.

Neue Rolle der Musikschule: Der Selbstverständnis an ihrer Musikschule sei ein anderes geworden, seitdem das Programm „Jedem Kind ein Instrument“ in Schwung gekommen sei, sagte Hartman-Hilter. Alle Beteiligten hätten immer stärker gemerkt, dass die herkömmliche Musikschule nur noch ein Teil des Angebots war und dass „zu einer guten Musikscharbeit genauso sehr der engagierte Klassen- und Gruppenunterricht an den Grundschulen“ gehöre. Konsequenz des Bewusstseinswandels: Die Dortmunder Musikschule legte sich einen neuen Namen zu und heißt nun „Dortmund Musik“.

Mit der Neuausrichtung ist die Dortmunder Musikpädagogin sehr zufrieden. Als geförderte Musikschule habe man den Bildungsauftrag, „Teilhabe in alle Richtungen zu ermöglichen“ und nicht nur diejenigen zu versorgen, „die zu uns kommen“, betonte sie. Die intensive Kooperation mit den Grundschulen komme diesem Anliegen sehr entgegen und biete die Gewähr dafür, sich „nicht nur auf das Bildungsbürgertum“ zu beschränken.

„JeKits“ als Vorbild? Anders als zum Beispiel in Berlin geht in Nordrhein-Westfalen das Klassen- und Gruppenmusizieren an den Schulen weit über punktuelle Ansätze hinaus. Das 2007 eingeführte Programm „JeKi“ – später zu JeKits mit Tanzen und Singen erweitert – erstreckt sich auf beinahe das ganze Bundesland. Und, nächster Unterschied zur Bundeshauptstadt: Überwiegend Festangestellte erledigen die Arbeit – in Dortmund sind es ab 2024 etwa 140 von rund 200 Lehrkräften.

Aus Hartman-Hilters Sicht ist es besonders wichtig, dass das Programm über die in NRW üblichen vollen vier Grundschuljahre angeboten wird. Im ersten Jahr lernen die Kinder die Instrumente kennen, der Unterricht erfolgt im Klassenverband. In der zweiten bis vierten Klasse üben die Jungen und Mädchen dann überwiegend in Kleingruppen, zusätzlich ist zentraler Bestandteil das gemeinsame Spiel im Orchester oder das Singen im Chor von Anfang an.

Die Betreuung der Kinder im ersten Jahr teilen sich je eine Lehrkraft der Grund- und der Musikschule – eine Kombination, die sehr zu empfehlen sei, wie Hartman-Hilter betonte. Positiv sei auch, dass der „JeKits“-Unterricht seinen festen Platz in der Studententafel habe. Als nicht optimal bewertete sie dagegen, dass das Angebot in den Klassen zwei bis vier die Eltern Geld koste, wobei bedürftige Familien von den Zahlungen befreit würden.

Kooperation in der Ganztagschule: Im Zuge des Ausbaus des Ganztags wird auch beim NRW-Programm die Raumsituation thematisiert. „Sobald wir mit den Kindern in kleinen Gruppen musizieren wollen, werden wir zunehmend auf Raumprobleme stoßen“, sagte Hartman-Hilter. Hintergrund: Die in Berlin weit verbreiteten Schulhorte mit ihrem zusätzlichen Platzangebot sind in vielen wesentlichen Bundesländern unbekannt beziehungsweise selten. Also bleibt in vielen Fällen nur das stundenweise Umziehen in andere Gebäude, was aber schwer zu organisieren ist und zu Zeitproblemen führt. Zusätzlich ist es ein Problem, dass es an den Grundschulen in der Regel keine kleinen Räume und Zeiten zum individuellen Üben gibt.

Lehrkräftemangel: Dass die NRW-Musikschulen eine große Menge an Grundschulen zu bespielen haben, führt inzwischen zu einem deutlichen Lehrkräftemangel. Laut der Dortmunder Musikpädagogin dürfte das Problem in den kommenden Jahren noch erheblich größer werden. Auch deshalb sei der Trend zu mehr Festanstellungen nicht zu stoppen.

Und in Berlin? In der anschließenden Diskussionsrunde wurde deutlich, dass auch in Berlin inzwischen eine große Zahl an Kooperation zwischen Musikschulen und allgemeinbildenden Schulen besteht. Allerdings bemängelten Gesprächsteilnehmer, dass von Senatsseite aus auf die Zusammenarbeit ab Klasse acht gesetzt werde, was musikpädagogisch zumindest fragwürdig sei.

Immerhin: Es gibt auch musikbetonte Grundschulen, die aber in der Regel mit eigenem Personal arbeiten. Agnes Stein von Kamienski ist Musiklehrerin an der Victor-Gollancz-Schule in Berlin-Frohnau und Präsidentin der deutschen Sektion der European String Teachers Association (Esta). Sie erzählte von ihren Erfahrungen als Musikpädagogin und wies darauf hin, wie wichtig es sei, Kinder früh an die Musik heranzuführen.

Fazit: Erkenntnisse des Abends waren (unter anderem): Kommt ab 2026 der Anspruch auf einen Ganztagsschulplatz, sollte Berlin gut vorbereitet sein. Das NRW-Modell bietet viele Anregungen, wie Kooperationen sinnvoll umzusetzen wären. Die Raumprobleme in der Hauptstadt sind zwar möglicherweise etwas weniger dramatisch als im Westen, aber dennoch vorhanden. Zumindest bei Schulneu- und -umbauten müssten deshalb Übermöglichkeiten mitgeplant werden. „So wie jede Schule eine Sporthalle besitzt, braucht sie auch einen Musikbereich“, sagte Josef Holzhauser, Leiter der Musikschule Charlottenburg-Wilmersdorf.

Und: Wichtig seien Treffen und gute Absprachen von Schulleitungen und Musikschulleitungen, um die Kooperationen gemeinsam voranzubringen, betonte die Leiterin der Musikschule Friedrichshain-Kreuzberg, Ina Finger. Am besten regelmäßig auch auf Gesamtberliner Ebene.